

»die einzige Kraft, um Menschen die Verantwortlichkeit für ihr Handeln zurückzugeben und das destruktive Potenzial der Moderne einzuschränken« (Thürmer-Rohr 1997).

Allerdings hat die Liebe zur Welt auch zur Folge, dass uns die Trennung von der Welt, unser Abschied aus ihr, unvorstellbar schwerfallen kann.

Dementsprechend hat beispielsweise Goethe im Alter zwar nichts erkennen lassen, was auf ein Festhalten an der Welt *mit klammernden Organen* deuten könnte, jedoch hat er in seinen Gesprächen mit Eckermann geäußert, er möchte keinesfalls das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben. Vielmehr wünschte er sagen zu können, dass alle diejenigen »auch für dieses Leben tot sind, die kein anderes hoffen« (Condrau 1984, S. 274).

12. Pathologische Faszination am wissenschaftlich-technischen Töten

Demgegenüber zeigt sich das destruktive Potenzial in seiner modernen Verkleidung als Faszination am wissenschaftlich-technischen Töten. Dieses ist nur die Steigerungsform jenes allgemeinen Zusammenhangs zwischen Nekrophilie und der Vergötterung der Technik, der Anbetung der »*Stahlgewitter*« (Ernst Jünger), den bereits Erich Fromm beschrieben und analysiert hat (Fromm 2015, S. 384–403). Bereits vor Jünger schrieb der italienische Autor und Nationalisteführer Enrico Corradini mit der gleichen kalt morbiden Lust über die *Schönheit des mechanisierten Gemetzels* (Mishra 2017, S. 260).

Wie reißend und anschwellend dieser Todessstrom in der Moderne ist, zeigt sich daran, »wie im 17. Jahrhundert eingesetzt wurde, was zur modernen »Technik« werden sollte; und der industrielle Komplex von Auschwitz veranschaulicht ihren Mechanismus so perfekt, dass sich zumindest die Frage aufdrängt: Ist Auschwitz der tiefste Grund der abendländischen Technik« (Goldschmidt 2010, S. 164)? »Ist die Vernichtung als solche gewissen Formen der zeitgenössischen Technik inhärent?« (ebd., S. 165)

Es gibt hier einen weiteren Entwicklungsstrang. In einer bestimmten Phase des Zivilisationsprozesses, in welchem die Menschen durch die Form ihres Zusammenlebens gehalten waren, ihre inneren, animalischen Impulse – zu denen Zuneigung und Vernichtung gehören – aus ihrem Bewusstsein zu verdrängen, wirkte sich die zunehmende »Herrschaft der Mechanisierung«, wie Sigfried Giedeon in seiner gleichnamigen Studie zeigt, nicht nur auf den Umgang mit der äußeren Natur aus, mit den Pflanzen und Tieren insbesondere, sondern auch und in Wechselwirkung auf den Umgang der Menschen mit der eigenen, inneren Natur: »Je höher der Grad der Mechanisierung ist, umso mehr wird der Kontakt mit

dem Tod aus dem Leben verdrängt« (Giedion 1987, S. 272). Diese Verdrängung des Todes führt zu seiner exponentiellen Steigerung. Giedion zeigt das unter anderem an der Mechanisierung des Tötens der Tiere in den modernen Schlachthäusern:

»Todesschreie und Maschinengeräusche sind kaum auseinanderzuhalten. Und auch das Auge kann kaum festhalten, was es sieht. Auf der einen Seite des Schlächters die lebenden, auf der anderen Seite die gestochenen Tiere, beide im gleichen regelmäßigen Abstand, mit dem Kopf nach unten hängend (...). Es geschieht alles so rasch und ist so geschmeidig in den Produktionsvorgang eingegliedert, dass kein Gefühl aufkommt.

Was an diesem massenweisen Übergang vom Leben zum Tod erschütternd wirkt, ist die vollkommene Neutralität des Aktes. Man spürt nichts mehr, man empfindet nichts mehr, man beobachtet nur. Möglich, dass irgendwo im Unterbewusstsein Nerven revoltieren, über die wir keine Kontrolle haben. Dann nach Tagen steigt plötzlich der eingearmete Blutgeruch hoch, obwohl keine Spur davon an einem zurückgeblieben sein kann.

Wir wissen nicht, ob die Frage zulässig ist, doch mag sie immerhin gestellt werden: Hat diese Neutralität des Tötens eine weitere Wirkung auf uns gehabt? Dieser weitere Einfluss braucht durchaus nicht in dem Lande aufzutreten, das dieses mechanisierte Töten hervorgebracht hat, und durchaus nicht unmittelbar in der Zeit, in der es entstand. Diese Neutralität des Tötens kann tief in unserer Zeit verankert sein. Sie hat sich im großen Maßstab erst im Zweiten Weltkrieg gezeigt, als ganze Bevölkerungsschichten, wehrlos gemacht wie das Schlachtvieh, das kopfüber am Fließband hängt, mit durchtrainierter Neutralität ausgetilgt wurden« (ebd., S. 276 f.).

Es ist bekannt, dass einige der Aufständischen des 20. Juli 1944 gegen Hitler an Fleischerhaken ermordet wurden und Hitler sich an den Film aufnahmen davon delectiert hat. Färbt dieser tödliche Blick auch auf den angeblich neutralen und objektiven Blick des modernen wissenschaftlichen Beobachters ab?

Wenn im Prozess der Mechanisierung und neuerdings auch Digitalisierung des Tötens von Menschen im Hinblick auf einen möglichen Dritten Weltkrieg nach Schießpulver und Atomwaffen tatsächlich eine »dritte militärische Revolution« bevorstehen sollte, weil gegenwärtig überall auf der Welt an Kriegsmaschinen gearbeitet wird, »die dem Menschen nicht nur das Töten abnehmen, sondern auch die Entscheidung dazu«, so sind diese fachsprachlich als »Lethal Autonomous Weapon Systems« bezeichneten automatisierten Zerfleischungstechnologien nur eine weitere extreme Welle der unbeirrbar irren Vorbereitung (un)menschlicher Selbstzerstörung (vgl. Matern/Theile 2016). Die von Richard Münch diagnostizierte tendenzielle Umwandlung junger Menschen in uniform steuerbare Trivialmaschinen durch den Bildungsindustriellen Komplex

der sogenannten entwickelten Industriestaaten (Münch 2018), der sich hier mit dem militärisch-industriellen Komplex verbündet, gleicht immer weniger autonome, sich tot stellende Menschen und scheinbar autonom handelnde Maschinen einander zunehmend an.

Die verdeckende Fachsprache, in der über diesen tödlichen Wahn hinweg kommuniziert wird, ist durch ihre pathologische Abspaltung von der materiellen Wirklichkeit ein Teil des Problems. Es gilt demgegenüber, die Menschen aufzustören aus der fast schon schizophrenen Selbstverständlichkeit, mit der sie sich an die Möglichkeit einer Selbstzerstörung des Menschengeschlechts gewöhnt haben (Condrau 1984, S. 376). Wir müssen »Über massenhaftes Töten sprechen lernen« (Gleichmann 2006, S. 353 ff.). Denn die Verleugnung des vielfach geplanten technisierten modernen Massenmordes bahnt diesem den Weg, indem sie die zivilisatorischen Hemmschwellen durch größtmögliche räumliche und emotionale Distanzierung der Täter von den Opfern senkt.

Und nicht dadurch allein. André Green bemerkt:

»Die vergangenen Jahrhunderte waren in allen Gesellschaften und zu jeder Zeit von der Präsenz des Todes gekennzeichnet. Verwunderlich ist übrigens, dass die Tendenz, sich mit dem Tod nicht abzufinden oder diese Fatalität so weit wie möglich hinauszuschieben (in unseren zeitgenössischen Gesellschaften, HPW), mit einer relativen Unbekümmertheit gegenüber der Anhäufung von Zerstörungspotenzial einhergeht« (Green 2011, S. 267).

Die Verhüllung, Abspaltung und hinter den Kulissen konzentrierte und eingefrorene Zerstörungswut steigert diese ins Unermessliche.

Während sich in früheren Zeiten noch Menschen gegenüberstanden und um ihr Leben kämpften und ebenfalls bei einer Hinrichtung keine Distanz zwischen dem Verurteilten und seinem Richter und vor allem seinem Henker vorhanden war, schob sich durch die neuen Tötungsinstrumente sowohl in Kämpfen als auch bei der Vollstreckung der »Todesstrafe« eine immer größere Distanz zwischen tötende und getötete Menschen (Foucault 1992). Das ermöglicht eine »Humanisierung« für das Selbstverhältnis der Täter und eine Entmenschlichung für die Opfer. Damit ging auch die Verlagerung von Hinrichtungen hinter die Kulissen des gesellschaftlichen Lebens einher. Man kann annehmen, dass beide Entwicklungen einen Einfluss auf den »Sinkflug« der Hemmschwelle beim Töten aus der Ferne hatten.¹²

Exemplarisch studiert ist mittlerweile jene grausige Nekrophilie (Fromm 2015, S. 366–486), die »Liebe« zum Toten, zum Töten und allem Unlebendigen, mit all der Getriebenheit und Triebhaftigkeit des

¹² Wenigstens werden diese Entwicklungen jetzt bei den Vereinten Nationen in Genf als Gefahr für das humanitäre Völkerrecht diskutiert (Matern/Theile 2016).

Todestriebes, als Wesensmerkmal totalitärer Tötungslust. Das drückt sich in den Totenköpfen der SS-Uniformen aus, in der »Liebe« zum Aufbau einer Tötungsmaschinerie, von Konzentrationslagern als Fabriken zur Herstellung von Leichen (Baehr 2010, S. 15), in jener Zeit, in welcher der *Tod ein Meister aus Deutschland* war, wie es Paul Celan in seiner Todesfuge in Worte fasst (Celan 2010).

»Der Tod sei unser Kampfgenoß!« hieß es im SS-Lied (Höhne 1966) oder »Es lebe der Tod« bei den spanischen Falangisten (Fromm 2015, S. 371 f.). Aber bereits in Bezug auf »normales« Militär konnte eine »todesverliebte Haltung« diagnostiziert werden (Kuzmics 2015, S. 234).

Velleicht speist sich die unheimliche *Banalität des Bösen* (Hannah Arendt) letztlich aus der auf primitive, leblose, nicht mehr sinnvoll verbundene Einzelelemente gerichteten Auflösungs- und Zerstörungsenergie des Todestriebes.

Erich Fromm nennt in seiner Analyse des nekrophilen Charakters »die Leidenschaft, lebendige Zusammenhänge zu zerstücken« als dessen Kern (Fromm 2015, S. 373). Eines von vielen Beispielen für diese »radikale Form des Bösen« hat Dostojewski für seinen Roman *Die Dämonen* der russischen Tagespresse des Jahres 1876 entnommen, ein Beispiel für die Hölle, die sich unter mächtenschwächeren Menschen bei zu großer Machtungleichheit und verrohten Menschenbildern auftut: »der Adlige, der seinen Jagdhunden befiehlt, den Bauernjungen vor den Augen seiner Mutter in Stücke zu reißen« (Russell 2000, S. 246 f.).

1932 sitzt Klaus Mann im Café eines Münchener Hotels, direkt am Neobentisch Hitler. Mann notiert in seinem Tagebuch:

»Adolf Hitler, in blödester Gesellschaft. Seine geradezu auffallende Minderwertigkeit. Äußerst unbegabt; die Faszination, die er übt, größte Blamage der Historie; gewisser sexualpathologischer Einschlag« (Lahme 2015, S. 81).

Hitlers extrem bösartige und narzisstische Aggression analysiert Erich Fromm später in der Tat als Sexualpathologie, nämlich als schweren klinischen Fall von Nekrophilie (Fromm 2015, S. 415–486). Der Kulissenzauber des trügerisch erotisierten Todestriebes, seine perverse Faszination, ist hier zum Kraftstoff für die gedankliche und physische Misshandlung von Menschen destilliert.

In Hitlers Schatten wurden bestimmte Wissenschaftlergruppen des nationalsozialistisch gewordenen Deutschlands als Verkörperung und Verungeistigung der grausamen und tödlichen Unterströmung der modernen Wissenschaft und Gesellschaft nach oben gespült und tobten ihre Macht und ihr abtötendes, zerlegendes Erkenntnisinteresse systematisch an wehrlosen Menschen aus, beispielsweise in den kalt brutalen Todesfoltern der wissenschaftlichen Menschenexperimente von Exponenten der NS-Ärzteschaft. Peter Gleichmann konstatiert knapp:

»Manche Disziplin hat sich bisher überhaupt nicht distanziert von den menschenverachtenden Praktiken ihrer Berufsangehörigen. Ein wirklicher Wandel der bevorzugt analytisch-reduktionistischen Erkenntnismethoden ist dadurch nicht eingeleitet worden« (Gleichmann 2006, S. 168).

Schließlich findet sich hinsichtlich des spezifischen Hauptziels der mörderischer Aggression Hitlers, dem modernen Judentum, der aufschlussreiche Hinweis auf den Aspekt des Angriffs auf Verbindungen, auf die Angewiesenheit der entstehenden Weltgesellschaft seit der frühen Neuzeit auf die Juden als diejenigen, die überall Fremde sind, weil nur sie der entstehenden Weltgesellschaft durch ihre Vernetzung kurze kommunikative Wege zwischen beliebigen Orten in der Welt zur Verfügung stellen konnten, die auf der Basis anderer sozialer Gruppen noch nicht realisierbar waren:

»Werner Sombart zitiert eine faszinierende Beschreibung dieser funktionalen Bedeutung des Fremden am Beispiel des Judentums, die er dem ›Spectator‹ vom 27. September 1712 entlehnt: ›They are ... so disseminated through all the trading Parts of the World, that they are become the Instruments by which the most distant Nations converse with one another and by which mankind are knit together in a general Correspondence: they are like the Pegs and Nails in a great Building, which though they are but little valued in themselves, are absolutely necessary to keep the whole frame together« (Stichweh, o.J., S. 5).

Wenn man mit Freud davon ausgeht, dass der Kulturprozess mit der nicht gewaltförmigen Bildung größerer menschlicher Einheiten einhergeht (oder einhergehen sollte), ergibt sich hier ein Zusammenhang sowohl mit der Kulturrefeindschaft der Nationalsozialisten, wie sie sich etwa in den Bücherverbrennungen ausdrückte, als auch mit dem Angriff auf weltgesellschaftliche Verbindungen, wie er sich in der Aggression gegen die in der NS-Propaganda als »internationales Judentum« bezeichnete und gebrandmarkte Gruppe zeigte.

Schließlich waren terroristische Gebilde wie der NS-Staat und die SS bei aller monolithischen und Allmachtssehnsucht und Fassade im Inneren voller explosiver Fragmentierungen und Zerwürfnisse und auf der Suche nach der »Entladung ihres Todestriebs« (Goldschmidt 2010, S. 175). Sie konnten ihrer inneren Zerstörungsenergie vielleicht nur durch Fremdzerstörung zeitweise, bis zur Selbstzerstörung von Reich und Führer, Herr werden (Höhne 1966; Neumann 1984).

Einen weiteren Gesichtspunkt, der ebenfalls an Freuds These vom Unbehagen in der Kultur anklingt und der den nationalsozialistischen und den islamistischen Terrorismus in ihrer ins Extrem getriebenen Kulturrefeindschaft verbindet, nennt der niederländische Schriftsteller Leon de Winter:

»Die Juden werden gehasst, weil sie das Gewissen und das Ideal einer moralischen und ethischen Vervollkommnung erfunden haben. Die Menschheit hasst sie dafür, weil sie immer wieder versucht, diese moralischen Forderungen zu erfüllen, aber immer wieder aufs Neue scheitert. Sie scheitert, weil niemand diesen hohen moralischen Geboten gerecht werden kann. Der islamische Dschihad umgeht dieses existentielle Problem. Er erlaubt den Gläubigen, die Stimme der Vernunft und des Gewissens abzuschalten (...) Der Dschihad hat so viel Macht, weil er die mühsam errungenen Beschränkungen ausschalten kann, die wir im Laufe des Zivilisationsprozesses verinnerlicht haben« (zitiert nach Heim 2016, S. 108 f.).

Ein aktuelles Symbol für die enthemmte und todeskalte terroristische Zerstörungslust ist jener Terrorist, von dem man annimmt, die Anschläge des im November 2015 in Paris geplant zu haben, Anschläge auf ein Konzert und Cafés, auf Symbole der Lebensfreude in ihrer farbigen Vielfalt, und von dem ein Video kursiert, auf dem er lächelnd mit einem Fahrzeug Leichen abtransportiert (NZZ, 19.11.2015, S. 3).

Auch hier geht, wie fast immer, der Drang zur Zerstörung mit dem Trieb zur Selbstzerstörung einher. Der mit aller Kraft verdrängte Todestrieb wird mit gesteigerter Energie nach außen projiziert oder frisst sich radikal nach innen beziehungsweise schlingert zwischen diesen Polen unvermittelt hin und her. Peter Baehr schreibt:

»A clear-eyed appraisal of those who would gladly destroy the pluralist legacy is the sine qua non of any realistic policy today. For the point is not whether jihadists will succeed in their fantastical projects. It is what harm they will do to civilized life on their way to failure« (Baehr 2010, S. 144).

13. Das plurale Bezugsgewebe menschlicher Angelegenheiten und seine Zerreißung im Denken und Handeln

Jedem Pluralismus sind alle totalitären Bewegungen extrem feindlich gesinnt (Baehr 2010, S. 1139). Das ist kein Zufall. Im Kern des Anti-Pluralismus sitzt Lebensfeindlichkeit, letztlich Tötungslust. Das ist durchgängig zu beobachten. Ein neueres Beispiel für diese Tendenz ist der türkische Präsident Erdogan, der am selben Tag, an dem er den Pluralismus in der türkischen Verfassung zerstört hat, als nächstes Ziel die Wiedereinführung der Todesstrafe angekündigt hat (NZZ, 18.04.2017, S. 3). Die unumschränkte Herrschaft soll die Möglichkeit zu töten einschließen oder erschließen. Dies gilt für alle Menschen, die die herrschende Gruppe mittels Staatsapparat unter ihre Kontrolle zu bringen versucht.